

Nachbessern bei der Entwicklungshilfe

Der St. Galler Stadtrat muss bei der Bildung eines Entwicklungszusammenarbeitsfonds noch einmal über die Bücher.

Daniel Wirth

Einstimmig hat das St. Galler Stadtparlament am Dienstag nachmittag ein Reglement über einen neuen Entwicklungszusammenarbeitsfonds auf Antrag der Geschäftsprüfungskommission an den Stadtrat zurückgewiesen. Um was geht es bei diesem Geschäft? Ein Blick zurück tut not.

Aktuell stehen der Stadt St. Gallen jährlich 280 000 Franken für die Entwicklungshilfe zur Verfügung. Davon werden 84 000 Franken in einer Städtepartnerschaft mit Winterthur, Frauenfeld und Schaffhausen eingesetzt. Die Auswahl der Projekte orientiert sich an den Themen Bildung, Ernährung, Gesundheit und Aufklärung.

Vor zweieinhalb Jahren reichten die Fraktionen Grüne/Junge Grüne und SP/Juso/PFG eine Motion ein. Sie strebten an, für die Ausrichtung von Entwicklungshilfefeldern mit einem Reglement eine gesetzliche Grundlage zu schaffen und minimal 0,5 Prozent und maximal 1 Prozent der Steuererträge der Stadt St. Gallen für Entwicklungshilfefeldprojekte zu verwenden. Dies würde gemäss städtischer Vorlage einen Betrag zwischen rund 1,67 Millionen und 3,23 Millionen Franken ergeben; Grundlage für die Berechnung dieser Beträge, die maximal zwei Prozent der Rechnung 2021 entsprechen würden, ist die Rechnung 2021.

Der Stadtrat beantragte dem Parlament die Erheblicherklärung der Motion mit einem geänderten Wortlaut. Der Stadtrat erachtete die vorgeschlagenen Summen als zu hoch, weil mit dem Programm «Fokus 25» seit Jahren und auch in Zukunft angestrebt werde, die Schulden zu reduzieren. Trotz angespannter Finanzlage war der Stadtrat bereit, den bisherigen Betrag auf mindestens 500 000 Franken



Das Stadtparlament tagte am Dienstag im Waaghaus.

Bild: Marius Eckert (16. Januar 2024)

zu erhöhen und bei maximal einer Million zu beschränken.

Kommission ist unzufrieden

Die Geschäftsprüfungskommission (GPK), die das Geschäft vorberaten hatte, schlug vor, den Entwicklungshilfefonds jährlich fix mit 500 000 Franken zu öffnen, unabhängig vom Rechnungsergebnis. Der Vorschlag der GPK wurde im Mai 2022 vom Stadtparlament mit nur einer Gegenstimme angenommen. Der Stadtrat wurde beauftragt, zuhanden des Stadtparlaments den Entwurf eines Reglements auszuarbeiten. Dieses hat der Stadtrat am Dienstag der Legislative vorgelegt. Nur: Das Geschäft wurde nicht diskutiert.

Das Stadtparlament wies die Vorlage ohne Gegenstimmen an den Stadtrat zurück. Andreas

«Das Reglement korrespondiert nicht mit der Vorlage.»



Andreas Dudli
GPK-Präsident

«Der Stadtrat dreht eine Ehrenrunde. Das ist nicht schlimm.»



Christian Huber
Präsident Grünen-Fraktion

Dudli, Präsident der GPK, sagte, das Reglement korrespondiere zu wenig mit der Vorlage. Ein Beispiel: Entgegen den in der Vorlage ausgeführten Rahmenbedingungen lasse die unterbreitete Formulierung im Reglement keine Soforthilfe zu, etwa wie für die Opfer des Erdbebens im Grenzgebiet von Türkei und Syrien. Zudem müsse klar ersichtlich sein, dass Soforthilfen auch aus dem neuen Fonds ausgerichtet würden. Gemäss Dudli solle die Unterstützung aus der Städtepartnerschaft konkret im Reglement aufgeführt werden. So solle klar erkennbar sein, dass diese Beiträge aus dem neuen Fonds ausgerichtet werden. Weiter kritisiert die GPK, dass die Finanzkompetenz des Stadtrats für die Ausrichtung von Projektbeiträgen im Reglement nicht klar festgelegt sei. Im

Papier solle ein Obergrenze pro Projekt und Organisation definiert werden. Nicht einmal an der Bezeichnung «Reglement über den Entwicklungszusammenarbeitsfonds» lässt die GPK ein gutes Haar. Die Bezeichnung sei irreführend. Wann das Geschäft wieder ins Stadtparlament kommt, ist offen.

Motionäre nehmen es gelassen

Christian Huber, Präsident der Fraktion von Grünen und Jungen Grünen, sagt: «Ich finde es nicht schlimm, dass der Stadtrat noch eine Ehrenrunde drehen muss».

Sein Fraktionskollege Arnold Mauchle, der auch Mitglied der GPK ist, sagt, der Stadtrat habe im Budget 2024 bereits 500 000 und nicht wie bisher 280 000 Franken eingestellt.

Bevor das Kreuz auf dem Glockentürmli abbricht

Spengler und Zimmerleute reparieren in luftiger Höhe Blechabschlüsse und Holzbauten im Stiftsbezirk.

Christina Weder

Ein Sturm, der im Juli 2023 über die Stadt St. Gallen fegte, hat Spuren hinterlassen. Ein Kreuz auf dem Dekanatsflügel im Stiftsbezirk St. Gallen droht seither abzubrechen. Seit wenigen Tagen sind Fachleute daran, den Schaden zu begutachten und nach einer Lösung zu suchen, wie der Katholische Konfessionsteil in einer Medienmitteilung schreibt.

Die Arbeiten finden auf dem Glockentürmli statt, das sich rund 3,5 Meter über dem Dachfirst befindet. Aus diesem Grund kommt eine 40-Meter-Hebebühne der Emil Egger AG zum Einsatz, die im Bischofshofplatziert wurde. Im Vorfeld waren die Verantwortlichen zum Schluss gekommen, es sei unverhältnismässig, ein Gerüst

aufzustellen für die Reparaturarbeiten in luftiger Höhe.

Laut dem Liegenschaftsverantwortlichen Pirmin Koster sind die Arbeiten zwingend notwendig, um zu verhindern, dass das Kreuz herunterfällt. Ein Spengler und ein Zimmermann nahmen am Montagmorgen einen Augenschein. Sie stellten fest, dass das Holz auf der Spitze des Glockentürmlis teils verfault ist. Grund dafür sind eine undichte Kugel, die sich direkt unter dem Kreuz befindet, und undichte Blechanschlüsse.

Zuerst müssen Holzteile ersetzt werden

Teile des Holzes müssen deshalb ersetzt werden, bevor das Kreuz wieder auf der Türmlispitze montiert werden kann. Im besten Fall könnten die Reparaturarbeiten noch diese Woche



Mit einer Hebebühne geht's hinauf zum Türmli.

Bild: Sandro Büchler

abgeschlossen werden, heisst es in der Mitteilung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen, dem die Gebäude im Stiftsbezirk gehören.

Keine Dokumente in der Turmkugel

Im Zuge der Arbeiten wurde zudem geprüft, ob sich allenfalls Dokumente aus früheren Zeiten in der Kugel befinden. Das ist aber laut Katholischem Konfessionsteil nicht der Fall. «Zum Glück nicht», schreibt er, «sonst wären sie angesichts der undichten Stellen wohl kaputt.»

Anders dürfte es bei den Kugeln sein, die sich zuoberst auf den beiden Kathedraltürmen befinden. Es wird davon ausgegangen, dass Vorfahren darin Zeitzeugnisse hinterlassen haben. Das ist bei anderen Kirchenbauten auch der Fall.